

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N^o. 67.

31. Jahrgang.

Sonnabend, den 7. Juni

1884.

Erlaß.

das diesjährige Aushebungsgeschäft in den Aushebungsbezirken
Schneeberg und Schwarzenberg betr.

Nach dem Geschäftsplane der königlichen Ober-Ersatz-Commission im Be-
zirk der 3. Infanterie-Brigade Nr. 47 findet die diesjährige Aushebung im
Aushebungsbezirk Schneeberg
am 13. und 14. Juni 1884

im Gasthose „zur Sonne“ in Schneeberg,

im

Aushebungsbezirk Schwarzenberg

am 16. und 17. Juni 1884

im Bade Ottenstein in Schwarzenberg

jedesmal von früh 8 Uhr an statt.

Gemäß § 68, der Ersatz-Ordnung wird Solches mit dem Bemerkten an-
durch bekannt gemacht, daß den zu dem Aushebungsgeschäfte heranzuziehenden
Militärpflichtigen noch besondere Vorladungen durch die Ortsbehörden zugehen
werden.

Diejenigen Eltern, welche bei dem letzten Musterungsgeschäfte mit den
vorgebrachten Reclamationen abgewiesen worden sind, oder welche nachträglich
Reclamationen resp. Recurse eingereicht haben, haben sich am betreffenden Aus-
hebungstage im Aushebungslocale einzufinden.

Uebrigens ist jeder in den Grundlisten des Aushebungsbezirks geführte Mi-
litärpflichtige berechtigt, im Aushebungstermine zu erscheinen und etwaige An-
liegen vorzubringen.

Schwarzenberg, am 23. Mai 1884.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission in den Aus-
hebungsbezirken Schneeberg u. Schwarzenberg.

F^{hr}. v. Wirsing, Amtshauptmann. St.

Bekanntmachung.

Nach § 24 des Gesetzes, die Wahlen für den Landtag betreffend, vom 3. De-
cember 1868, sind die Listen der bei den Landtagswahlen stimmberechtigten Per-
sonen alljährlich im Monat Juni einer Revision zu unterwerfen und sind nach
§ 11 der Verordnung zur Ausführung des ebengedachten Gesetzes, vom 4. De-
cember 1868, die Stimmberechtigten auf diese Revision und ihre Befugniß, die
Wahllisten einzusehen, öffentlich aufmerksam zu machen.

Die Betheiligten werden deshalb hierdurch benachrichtigt, daß die Landtags-
wahllisten in der Zeit vom 8. bis mit 24. Juni cr. ausliegen und wäh-
rend der Expeditionsstunden in der hiesigen Rathsexpedition eingesehen werden
können.

Etwaige Einsprüche gegen den Inhalt der Wahlliste sind rechtzeitig hier
anzubringen.

Eibenstock, am 6. Juni 1884.

Der Stadtrath.

Röcher. B.

Grasnutzungs-Verpachtung.

Nächsten Montag, den 9. Juni 1884, Nachm. 4 Uhr

soll die Grasnutzung auf den Böschungen der alten Schneeberger Straße
und am Rosinenberge gegen Baarzahlung versteigert werden.

Bieter hierzu wollen sich zu gedachter Zeit im hiesigen Rathhause ein-
finden.

Eibenstock, den 6. Juni 1884.

Der Stadtrath.

Röcher. B.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Programm für die
Grundsteinlegung zum Reichstagsgebäude
ist jetzt vom „Reichs- und Staats-Anzeiger“ in sei-
nen Einzelheiten veröffentlicht worden. Das Pro-
gramm umfaßt sechs Punkte; der erste betrifft die
Aufstellung der an der Feier theilnehmenden Per-
sonen, der zweite den Beginn der Feier nach dem Er-
scheinen des Kaisers, der dritte Punkt bezieht sich auf
die Verlesung der Urkunde, welche durch den Reichs-
kanzler geschieht, der vierte Punkt handelt von den
Formalitäten beim Verschluß des Grundsteins (Ham-
merschlag u. s. w.), den fünften Punkt bildet die Fest-
rede des Oberhofpredigers Dr. Kögel und den Schluß
des feierlichen Actes bildet der Gesang des Liedes
„Nun danket alle Gott“ und des „Heil Dir im Sieger-
kranz“, nachdem vorher der Reichstagspräsident das
Hoch auf den Kaiser ausgebracht hat. In dem Grund-
stein werden versenkt: der Erlaß an das deutsche
Volk, datirt Versailles, den 17. Januar 1871, betref-
fend die Erneuerung der deutschen Kaiserwürde, dann
die deutsche Reichsverfassung, das deutsche Reichs-
handbuch für 1884, die Baugeschichte des Reichstags-
gebäudes, die Pläne von Berlin und dessen Reichs-
bild und ein vollständiger Satz aller deutschen Münzen
aus allen deutschen Münzstätten.

— Alle aus Petersburg eingehenden Nachrichten
bekunden übereinstimmend den überaus günstigen
Eindruck, den Prinz Wilhelm in Peters-
burg sowohl in den allerhöchsten Kreisen, wie auch
in der gesammten Bevölkerung hervorgebracht und
hinterlassen hat. Das natürliche, herzgewinnende,
entgegenkommende und doch fest und sicher sich zeig-
ende Wesen des Prinzen hat im Fluge alle Herzen
gewonnen. Gleich bei seiner ersten Begegnung mit
dem Prinzen Wilhelm war es ersichtlich, daß der
Czar ein aufrichtiges und großes Wohlgefallen an
ihm fand. Und in der Folge benutzte er jede Ge-
legenheit, um dieses Wohlgefallen öffentlich zu bekun-
den. Ganz besonders zuvorkommend war das Ver-
halten des Kaisers bei dem Regimentsfest der Leib-
garde-Cürassiere in Gatschina und bei der Abreise
des Prinzen. Bei dem ersten brachte der Kaiser einen
Toast auf den Prinzen aus, der ebensoviel Auf-
sehen wie Begeisterung hervorrief. Den gleichen Ein-
druck brachte die Thatsache hervor, daß der Kaiser in
preussischer Uniform den Prinzen bei seiner Abreise

zum Bahnhofe geleitete. Die Kunde davon hatte
buchstäblich die ganze Stadt auf die Beine gebracht.
Daß der Besuch des Prinzen somit im vollen Sinne
des Wortes das gewesen ist, was er sein sollte, näm-
lich der Ausdruck unserer freundschaftlichen Bezieh-
ungen zu Rußland, bedarf keiner besonderen Ver-
sicherung.

— In der Hauptstadt waren seit einiger Zeit Gerüchte
verbreitet, die deutsche Regierung beab-
sichtige in Afrika Strafkolonien anzulegen.
Der Zweck dieser englischerseits geflüstert aus-
gestreuten Gerüchte ist klar, sie soll gegen die deutsche
Niederlassung in Angra Pequena und eventuell an-
dere Kolonialanlagen eine Bewegung in Südafrika
hervorrufen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ zerreißt nun
das Gerüchte, indem sie diese Gerüchte für vollstän-
dig erfunden erklärt.

— Die Feier des 600jährigen Bestehens der
Berliner Schuhmacherinnung und der aus
diesem Anlaß veranstaltete Festzug ist mit Rücksicht
auf die am Montag, den 9. d. M. stattfindende Grund-
steinlegung des Reichstagsgebäudes auf Wunsch des
Kaisers auf Dienstag, den 10. d. M., Vormittags
11 Uhr verschoben.

— Ein neuer Strike ist ausgebrochen. Am
Dienstag haben die Plüschweber Berlins be-
schlossen, die Arbeit niederzulegen. Nachdem die kom-
binirte Kommission derselben bereits zwei Mal den
Versuch gemacht hat, im Wege der Unterhandlung
mit den Fabrikanten bezüglich der Lohnfrage eine
Vereinbarung herbeizuführen, ohne ein Resultat zu
erreichen, sah sich die Kommission veranlaßt, einen
Lohnarif auszuarbeiten. Derselbe ist an 29 Ber-
liner Fabrikanten übersendet, von denen drei den-
selben anerkannt haben. Der Lohnarif erhielt nach-
träglich in der am Donnerstag Vormittag abgehaltenen
Versammlung die Genehmigung der Berliner Schnitt-
arbeiter. Zugleich wurde beschlossen, die betreffenden
Firmen, welche den Tarif anerkennen, wie auch die
Meister, welche für diese Fabrikanten arbeiten, be-
kannt zu machen resp. die Arbeit bei denselben nie-
derzulegen, um den Lohnarif überall zur Durchföhrung
zu bringen. Der Beschluß der Arbeitseinstellung
wurde, der „Voss. Ztg.“ zufolge, mit allen gegen eine
Stimme angenommen und die nöthigen Vorbereitungen
zur Unterstützung der Streikenden getroffen,
sowie sofort eine Strikecommission gewählt.

— Oesterreich-Ungarn. Die Wahlbeweg-

ung zum ungarischen Reichstage scheint jetzt so
ziemlich ihren Gipfelpunkt erreicht zu haben. Man
ist zwar daran gewöhnt, daß die Wahlagitacion in
Ungarn allerhand Excesse im Gefolge hat, aber die
Vorgänge in Klausenburg und neuerdings in Gher-
goalfalu übertreffen alles bis jetzt in diesem Genre
Geleistete. In Klausenburg sind bekanntlich die Freunde
des liberalen Candidaten Hegebus vom Pöbel mit
einem Steinhagel angegriffen worden, wodurch gegen
sechzig Personen zum Theil sehr schwer verletzt wurden,
und in dem Orte Ghergoalfalu ist es gar zu einem
blutigen Zusammenstoße zwischen der Gensdarmrie
und den Wählermassen gekommen, welcher acht Per-
sonen aus der Menge das Leben kostete, während
zwei Gensdarmen schwer verletzt wurden. Am Dienstag
Abend ist es in Klausenburg wieder zu größeren
Tumulten gekommen, bei denen schließlich das Militär
interveniren mußte. Bei allen diesen Gelegenheiten
ging der Anlaß zum Excessiven von der sogenannten
Unabhängigkeitspartei, von den Radicals, aus, denen
eine derbe Lektion durchaus nichts schaden könnte.

— Frankreich. Im französischen Senat ist
nun doch trotz aller Bemühungen Jules Simons das
Ehescheidungs-gesetz angenommen worden.
Das Gesetz vom Jahre 1816, durch welches die Ehe-
scheidung untersagt war, wurde mit 160 gegen 119
Stimmen aufgehoben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 5. Juni. Wie uns von zuber-
lässiger Seite mitgetheilt wird, ist bei dem gestern
Nachmittag über hiesige Gegend gezogenen Gewitter
das Haus des Wirthschaftsbes. Friedr. Reismann
(nicht Beckstein) in Sofa vom Blitze getroffen und
nebst der anstehenden Scheune vollständig eingestürzt
worden. Bei dem rapiden Umsichgreifen des Feuers
wurde fast sämmtliches Mobilliar ein Raub der Flam-
men. Auch ein Schwein verbrannte mit, während
das übrige Vieh gerettet werden konnte. Außer dem
Besitzer wurde das Haus noch von der Familie des
Fabrikarbeiters Seltmann bewohnt, welche eben-
falls den Verlust ihrer gesammten Habe zu beklagen
hat. Auch der 13jährige Schulknabe Otto Unger,
welcher sich des heftigen Regens halber in besagtes
Haus eingestellt hatte, wurde vom Blitz getroffen
und betäubt. Trotzdem der Knabe erst nach ca. zwei
Stunden sich von seiner Betäubung erholte und über-
dies rothe wie verbrannt aussehende Flecken an der
linken Seite der Brust, dem linken Arm und dem

Rücken davontrug, ist die Verletzung glücklicherweise keine lebensgefährliche.

— Eibenstock. Die am 30. Juni bez. 1. Juli d. J. fällig werdenden Coupons zu Kgl. Sächsischen Staatspapieren, sowie auch die gelösten Kapitalien gelangen außer bei den bekannten Zahlstellen in Dresden und Leipzig auch in Zwickau bei dem Bankhaus Eduard Bauermeister bereits vom 15. d. Mts. ab zur Einlösung.

— Leipzig, 3. Juni. Der Verkehr auf den hiesigen Bahnen während der Pfingstfeiertage war dieses Jahr enorm und viel bedeutender als in den Vorjahren. Auf der Berliner Bahn wurden insgesamt etwa 20,000 Personen, auf der Thüringer etwa 30,000, auf der Magdeburger und Bairischen Bahn etwa 36,000 Personen befördert. Auf sämtlichen Linien waren Extrazüge eingestellt. — Aus Dresden und Chemnitz kommen ebenfalls Nachrichten über einen überaus großen Verkehr während der Pfingstfeiertage, denn um dem großen Passagierandrang zu genügen, mußten auf allen von und nach diesen beiden Städten führenden Linien zahlreiche Extrazüge eingestellt werden.

— Leipzig. In einer am 3. Feiertag abgehaltenen, von über 2000 Personen besuchten Versammlung der streikenden Maurer und Zimmerer wurden einstimmig zwei Resolutionen gefaßt. In der einen wurde ausgesprochen, daß die jetzt bestehende Streikcommission nur allein kompetent sei, mit den Meistern zu verhandeln, durch die andere erklärt die Versammlung, daß unter allen Umständen an der Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit festzuhalten sei. Von einem Ende des Streikes ist also noch nicht die Rede.

— Stollberg. Bei der Landesstrafanstalt Hoheneck sind die Arbeitskräfte einer größeren Anzahl weiblicher Gefangener zu vergeben. Es befindet sich darunter eine größere Anzahl in der Cigarrenarbeit geübte Gefangene. Bewerbungen um diese Arbeitskräfte sind an die Anstaltsdirektion zu richten. Um der irrigen Auffassung zu begegnen, daß die Gefangenen einzeln oder in kleinen Abtheilungen auf kürzere oder längere Zeit zu beliebigen Arbeiten nach auswärts überlassen werden könnten, wird bemerkt, daß diese Arbeitskräfte nur zu Arbeiten, die in der Strafanstalt zu leisten sind und die auf einen längeren Zeitraum dauernde Beschäftigung bieten, vergeben werden sollen. Die Ueberlassung größerer Abtheilungen Gefangener auf vorübergehende Zeit zu landwirthschaftlichen Arbeiten wird hiervon nicht betroffen.

— Plauen. Das Hauptcontingent der nach Nordamerika pilgernden Auswandererscharen stellen die kleinen Landleute, die zum Verlassen der Heimath durch die feste Zuversicht getrieben zu werden pflegen, daß, wenn sie ihren hiesigen kleinen Hof verkaufen, sie dort bald große Grundbesitzer werden würden, indem sie nämlich meinen, ein Jeder dürfe sich drüben „ein Stückchen Land“ aussuchen, das er dann mit geringer Mühe urbar machen könne. Dem ist aber nur halb so, denn nach dem Heimstättegesetz der Vereinigten Staaten wird wohl Jedem, der amerikanischer Bürger werden will, eine Anzahl Acker zugewiesen, aber erst nach der eidlichen Erklärung, daß er überhaupt einer Familie sei und das angewiesene Land nur zu seinem Gebrauch und nicht zum Nutzen einer anderen Person bearbeiten wolle. Eigenthümer wird er aber erst, wenn er nach Verlauf von fünf Jahren nachgewiesen hat, daß er dasselbe die ganzen fünf Jahre ununterbrochen bearbeitet und keinen Theil des Landes einer anderen Person überlassen habe. Widrigenfalls fällt das Land nach fünf Jahren wieder an die Regierung zurück.

— Bockau. Am Pfingstsonnabend hat sich hier ein höchst beklagenswerther Unglücksfall ereignet. Der im 15. Lebensjahre stehende Ernst Emil Uhlmann war in einem Grasgarten mit Grasabschneiden beschäftigt. Derselbe wurde von dem ca. 30 Jahre alten Geschäftsgehilfen Benno Schubert durch Werfen mit kleinen Steinen geneckt. Schubert holte sodann ein Gewehr und legte im Scherze auf Uhlmann an; der Schuß ging los und Uhlmann wurde lebensgefährlich in den Unterleib verletzt, an welchen Verwundungen derselbe auch am 2. Feiertag nach qualvollen Leiden verstorben ist. Schubert, der bereits verhaftet worden ist, will das Jähndhütchen herunter genommen haben.

— Untersachsenberg i. B. Ein entsetzliches Unglück hat sich am 1. Pfingstfeiertage zugetragen. Der ca. 10jährige Knabe Döhn begab sich mit einigen anderen Knaben von der elterlichen Wohnung weg. Kaum 5 Minuten abwesend, bringt einer der Knaben den Döhn mit aufgeschlitztem Bauch und völlig zerrissenen Genital nach Hause. Er war von einem Baum gefallen und hatte sich in ein spitzes Holz eingespießt und so war im Fallen das Schreckliche geschehen. Welch' ein Schreck aber für die gerade jetzt allein stehende Mutter! Allgemeines Bedauern und innige Theilnahme findet hier Mutter und Kind, welches sofort in ärztliche Behandlung gegeben worden ist. Möge dieselbe vom Erfolge gekrönt sein. Möge aber auch dieser Unglücksfall eine Warnung für Kinder gegen das heillose Baumklettern sein.

— Aus dem oberen Vogtlande. Nachdem ein lauer Regen die ausgetrockneten Felder wieder erquickt hat, läßt sich erst übersehen, welchen Schaden die Nachfröste angerichtet haben. Die Blumen und jungen Gemüse in den Gärten (auch die Erbbeerblüthen) sind vollständig vernichtet; die jungen Kartoffelpflanzen erholen sich wieder, aber die Eschen sehen ganz schwarz aus und werden sich nicht wieder belauben. Eschen sind zum Theil erfroren, auch der Waidwuchs der Nadelbäume ist theilweise vernichtet, dagegen hat der Roggen weniger gelitten, als man ursprünglich meinte.

— Aus dem Erzgebirge. Die Wälder verheizen in diesem Jahre den armen Bewohnern eine reiche Ausbeute an Beeren. Die Heidelbeeren haben zur günstigen Zeit abgeblüht und sehr reichlich angelegt. Die Preiselbeeren stehen jetzt in üppigster Blüthe und sind wohl nur vereinzelt auf größeren Blößen von den leichten Frösten der letzten Tage geschädigt worden, in der Hauptsache aber unverfehrt geblieben. Die Beerenernte ist bekanntlich für das obere Gebirge von großer Bedeutung, da in derselben viele tausend Hände willkommenen Erwerb finden.

Behandlung der Hühnereier.

Der Geschmack eines Eies ist in wesentlichem Grade abhängig von der Beschaffenheit des Futters, welches das betreffende Thier erhält. So verleiht das Körnerfutter demselben einen vollen und feinen Geschmack nebst einer dunkleren Färbung, während andererseits Eier bei Verfütterung von Rapskuchen einen widerlichen, strengen Geschmack annehmen. Das Ei ist ferner gegen äußere Einflüsse sehr empfindlich. Pakt man Eier in dumpfigen, übertriebenen Häckelung, so erhalten sie einen schlechten Geruch und Geschmack.

Die Schale beträgt ein Zehntel, das Eiweiß sechs Zehntel und das Dotter drei Zehntel des Gesamtgewichtes. Der Gehalt eines Eies besteht aus 74 Theilen Wasser, 13 Theilen Eiweiß, 11 1/2 Theilen Fett und 2 1/2 Theilen mineralischer Substanzen.

Wenn man die Eier an der freien Luft aufbewahrt, so verdampfen dieselben täglich etwa 2—3 Centigramm ihres Gewichtes; pakt man sie in Spreu, Kleie, Sägespäne u. c., so daß die Luft einigermaßen abgehalten wird, so ist der Gewichtsverlust geringer. Die Austüftung des Eies und das Eindringen der atmosphärischen Luft in die Poren der Schale verursachen die Verschlechterung der Qualität, sowie die Verringerung des Gewichtes und Gehaltes der Eier.

Es giebt verschiedene Methoden, um ein Ei auf seine Frische zu prüfen. So wendet man häufig die Zungenprobe an, das heißt, man untersucht die beiden Enden des Eies vermittelst der Zunge. Findet man, daß das breite Ende kalt, das spitze dagegen etwas warm, so hält man das Ei für frisch, während es in dem Falle, daß die Temperatur beider Enden gleichmäßig ist, für alt angesehen wird. Auch Eier, welche, wenn man sie in der Hand schüttelt, einen plätschernden Ton von sich geben, sind nicht als frisch zu betrachten. Die am häufigsten zur Anwendung gelangende Prüfungsmethode ist die Lichtprobe. Frisch gelegte Eier sind nach der Mitte zu am klarsten, ältere nach dem spitzen Ende zu. In letzteren findet man je nach ihrem Alter kleinere oder größere, mehr oder weniger scharf begrenzte dunkle Punkte. Je älter ein solches Ei, desto mehr und größer sind diese Flecke. Verdorbene Eier sind gänzlich undurchsichtig. Wenn Eier längere Zeit ungerührt liegen, sinkt das Dotter nach unten und setzt sich an der Schale fest. Man kann dies leicht prüfen, wenn man das Ei schüttelt. Durch häufigeres Kehren vermag man das Dotter selbst alter Eier stets in der Mitte zu halten. Alle Eier entwickeln nach und nach das widerliche Schwefelwasserstoffgas. Man konstatiert die Anwesenheit desselben dadurch, daß man das Ei mit einer Bleizuckerlösung bestreicht, welche die Schale rasch dunkelbraun färbt, wenn Schwefelbildung stattgefunden hat. Das beste Mittel der Beurtheilung des Alters der Eier besteht in der Schwimmprobe. Zu dieser stellt man eine aus 120 gr Kochsalz auf einen Liter Wasser zusammengesetzte Lösung her. In dieser sinken frischgelegte Eier langsam zu Boden, solche, die einen Tag alt sind, sinken nicht ganz unter, ältere Eier halten sich auf der Oberfläche und ganz alte strecken zuerst das breite Ende nach oben, bis sie zuletzt ganz und gar auf der Flüssigkeit schwimmen. Um zu prüfen, ob Eier als haltbar zur Aufbewahrung anzusehen sind, stellt man eine Lösung aus einem Theil Kochsalz auf zehn Theile Wasser her. Die hierin zu Boden sinkenden Eier können ohne Bedenken aufbewahrt werden.

Eier, deren Schale gesprungen ist, dürfen nicht aufbewahrt werden. Man untersucht dieselben, indem man zwei Eier vorsichtig aneinander stößt und auf den sich hierbei entwickelnden Klang achtet. Der Aufbewahrungsmethoden für Eier giebt es eine große Anzahl. Die älteste und wohl noch am häufigsten zur Anwendung gelangende ist die Verpackung in Häckel, Spreu, Kleie, Sägespänen, Asche u. c. Außerdem hat man noch viele andere Methoden. Man bestreicht die Eier mit Del, Talg, mit einem Gemisch von Del und Wachs, mit Collobodium oder ähnlichen,

die Poren dichten Stoffen. Auch das Hineinlegen in eine dünnflüssige Gypslösung wird angewandt, ebenso das Eintauchen in eine Wasserglaslösung von dreißig Grad Wärme. Auch ein antiseptisches Salz, bestehend aus Bor säure und phosphorsaurem Natron mit Zusatz von Salpeter und Kochsalz in einem entsprechenden Quantum Wasser aufgelöst, dient als Aufbewahrungsmittel für Eier. Ferner benützt man eine Salicylsäurelösung von 50 gr auf einen Liter Wasser, in welche man die Eier eine Stunde lang legt, worauf sie dann in „Viehsalz“ verpackt werden. Dieses Verfahren soll dieselben vier Monate lang völlig frisch erhalten. Eine einfache und billige Methode der Konservirung besteht darin, daß man die Eier mit einer Salzlösung (ein Theil Kochsalz auf zehn Theile Wasser) übergießt. Dieses Salzwasser bringt in die Poren ein und wirkt in antiseptischer Weise. Man läßt die Eier etwa antebald Stunden in dieser Lösung liegen, trocknet sie ab und verpackt sie in Salz. Ein ferneres Verfahren ist das Einlegen der Eier in Kaltwasser. Man verwendet hierzu frischgebrannten ungelöschten Kalk in der Stärke von 1/2 kg auf 125 Liter Wasser, welches am besten Brunnenwasser ist, das keine Kohlensäure enthält, legt die Eier in ein Gefäß und übergießt sie mit dem Wasser, so daß letzteres ungefähr einen halben Fuß über die oberste Eierschicht hinübersteht. Man kann die Eier nach einiger Zeit aus dem Wasser herausnehmen und in gewöhnlicher Weise verpacken, oder sie auch im Wasser liegen lassen.

Bei der Aufbewahrung von Eiern ist selbstverständlich darauf zu achten, daß keine bebrüteten Exemplare mitgenommen werden, und soll deshalb auch während der Brutperiode keine Aufbewahrung für spätere Zeiten vorgenommen werden.

Die Braut des Heimathlosen.

Historische Erzählung v. Goethold Roman.

(Fortsetzung.)

„Hast Du mich denn noch immer so lieb, Philipp, wie damals, als wir auf der Prairie bei Eurer Farm Nolaschall spielten?“ fragte Melissa.

„Gewiß, ich will Dich einmal heirathen. — Aber höre nur, in San Felipo spricht man davon, Dein Vater stehe heimlich Pferde. Neulich habe man gesehen, wie er unter den Mustangs des Sennors Alassa eine Stampede*) anrichtete, und gleich darauf waren zwei prachtvolle Hengste verschwunden. Hörst Du, Melissa? Man sagte uns auch, unsere in den letzten Tagen gestohlene Stute stehe bei Euch. Wenn das so wäre, Melissa, dann würde es mir leid thun, aber heirathen könnte ich Dich dann nicht. Melissa, sage mir, hat vielleicht Tim Joe in den letzten Tagen eine weiße Stute bei Euch eingestellt? Doch, was hast Du?“

Melissa war todtenbleich geworden. Sie senkte ihr Haupt und über ihr Antlitz flog es im fahlen Schein der letzten Abendröthe wie Purpurwellen. Sie rang die Hände. Dann umschlang sie plötzlich die starken schönen Schultern des Jünglings und flüsterte:

„Philipp Nolan, ja, es ist wahr, daß Eure Stute bei uns ist, es ist wahr, daß mein Vater und Tim Joe sie vorgestern Abend gebracht haben. Aber um Gotteswillen, Philipp, verrathe meinen Vater und Tim nicht! Ich werde noch heute Nacht das Pferd wieder nach Eurer Farm bringen, — ich selbst, hörst Du, Philipp Nolan! Aber zu heirathen brauchst Du mich gleichwohl nicht, ich zwingen Dich nicht, Dein Wort zu halten.“

Sie schüttelte ihr Haupt rasch und stolz.

„Du gehst ja bald nach Washington; da werden viel schönere Mädchen sein als ich. — Du wirst dann nie mehr gezwungen sein, an die arme Melissa in der Prairie zurückzudenken. Versichere mir nur noch schnell, daß Du mich nicht verrathen willst.“

„Ich versichere es Dir,“ erklang etwas kleinlaut Philipp's Stimme.

„Und Du darfst gewiß sein, daß die weiße Stute morgen vor Eurer Hofthor angebunden sein wird. Lebe wohl! Philipp Nolan, wenn es Dir einmal im Osten schlecht gehen sollte, dann komme heim zu Melissa. Oder weißt Du was? Ich entlaufe sicher eines Tages meinem Vater. Dann geht es auch nach Osten. Das Leben daheim habe ich satt. Ich werde nach Washington gehen, denn ich muß Dich wiedersehen. Da Du aber vorhin gesagt hast, Du heirathest mich nicht, wenn mein Vater ein Pferdedieb sei, so laß es eben sein. Mein Vater ist leider —, aber ich, — ich bin nicht schlecht.“ Melissa richtete sich stolz auf und doch glänzten Thränen in ihren dunklen Augen. „Du brauchst mich nicht zu nehmen, Philipp, was würden Dein Vater und Dein Bruder Ralph dazu sagen? Nein, das darf nimmer geschehen! Ich habe Dich lieb, lieber als alle anderen Menschen, aber glaube mir, Philipp, Melissa, die arme verachtete Tochter Mac Conough's ist sehr stolz, denn sie ist treu und ehrlich. Lebe wohl, und wenn das Unglück da ist, so denke an Melissa, so bete, daß Melissa kommt, und sie wird kommen, denn ein Engel wird

*) Stampede. Leganische Pferdediebe richten in den massenhaft und freiwildenden Pferdebereiben Verwirrungen. — Stampedes, — an, um desto sicherer stehen zu können.

es ist
fahr.
lingt
blüh
Präsi
zurück
Phil
Sie
Mus
U
seine
ber
pode
Ich
oft,
wenn
Him
wird
entlan
die a
entbe
Der
lange
und
T
hände
Lamp
wegen
Verbr
nur b
Sie
große
ein vo
Meliss
züge w
T
meiste
gewese
Gesch
gesucht
Augen
er des
sich de
seine
den M
A
Fluche
A
Tochte
M
sonst i
sie die
stehend
A
daß m
Nolan
San
wen w
D
sprang
und ja
B
B
rief W
Ti
A
rief W
am 31.
von Lo
voll un
und U
geword
sucht, l
nehmer
geffenen
wie sei
sein 18
sein Lek
1823 i
—
den Tag
daß bei
kante d
daß die
den Pa
ziehen
Thätigk
führer f
berlichen
—
nannte
macht, e
und beg
krankha
der Zeit
hochgrat

meinlegen
gewandt,
fung von
es Salz,
n Natron
nem ent-
sient als
benutzt
uf einen
Stunde
berpakt
der Mo-
nde und
rin, daß
heil Koch-
es Salz-
in anti-
andert-
dnet sie
es Ber-
r. Man
nen Rall
Wasser,
ine Koh-
fäß und
des unge-
ierficht
ger Zeit
hnlcher
n lassen.
elbstver-
brüteten
deshalb
ahrung

en.
n.

Philipp,
er Farn

Aber
Dein
man ge-
Massa
waren
st Du,
lepten
nn das
n, aber
ja, sage
Tagen
h, was

senkte
fablen
Sie
lich die
flüster-
e Stute
nd Tim
ber um
er und
s Pferd
t, hörst
st Du
Dein

werden
st dann
lissa in
r noch

einlaut
Stute
wird.
nal im
im zu
e sicher
nach
werde
wieder-
rathest
sei, so
aber
te sich
untlen
hilipp,
Ralph
! Ich
nschen,
achte
te ist
nglück
Melissa
l wird

massen-
Stam-

es ihr im Traum sagen, Philipp Nolan sei in Gefahr.
Das Mädchen ergriff hastig beide Hände des Jünglings und küßte sie leidenschaftlich; dann huschte sie blitzschnell am Balbsaume entlang über die dämmernde Prairie dahin.
„Melissa, Melissa, ich bin Dir nicht böse, komm' zurück. Du mußt nicht gleich so traurig sein!“ rief Philipp ihr nach; aber sein Ruf verhallte im Urwalde. Sie war nirgends zu erblicken.
Der junge Mann bestieg seinen ruhig grafsenden Mustang wieder und ritt im Galopp durch die Prairie. Und Melissa, sie war noch nicht so weit; sie sah seine schlanke, kräftige Gestalt in der Dämmerung verschwinden. Sie legte ihre kleine Hand auf das pochende Herz und sagte leise:
„Der gute, der liebe Philipp. Gott behüte ihn! Ich werde ihn lange nicht wiedersehen. Man sagt oft, es sei nicht recht anständig von einem Mädchen, wenn sie ihrem Liebsten nachlaufe; aber, Herr im Himmel, ich thue ja sonst nichts Böses. — Gott wird es mir verzeihen. Nur aus Liebe zu Philipp entlaufe ich meinem Vater. Die weite Welt wird die arme Melissa aufnehmen; hungern kann sie und entbehren, nur um ihn beschützen und sehen zu können. Der Vater ist gekommen! Da hätte ich allerdings lange dort oben auf ihn warten können,“ flüsterte sie und näherte sich dem einfachen Gebüß.
Die Farm Old Cottage war ein niedriges Gebäude. Aus einem seiner Fenster strahlte trübes Lampenlicht. Im Erdgeschosse saßen zwei wilde, verwogene Gestalten, — Gestalten, wie sie mit ihren Verbrecherphysiognomien und abenteuerlicher Wildheit nur bei den Pferdedieben in Texas zu finden sind. Sie spielten Karten und neben ihnen standen zwei große Brandyläser. Der Eine war Mac Conough, ein vor langen Jahren eingewanderter Ire, der Vater Melissa's. Er war schon grauhaarig; seine Gesichtszüge waren die verwegenen. Er fluchte von Zeit zu Zeit.
Tim Joe, sein Gefährte, der ehemalige Schulmeister aus Kentucky, war früher ein schöner Mann gewesen. Kein Mensch hätte in seinen regelmäßigen Gesichtszügen, wenn er ruhig war, den Verbrecher gesucht. Sein Haar war glänzend schwarz, seine Augen blau und der Gesichtsschnitt edel. Nur, wenn er des Spieles wegen in Leidenschaft gerieth, zeigte sich der Dämon seines Innern. Dann funkelten seine Augen heimlich und die rechte Hand suchte den Revolver.
„Wo Melissa nur heden mag?“ fragte mit einem Fluche Mac Conough.
„Ich bin hier!“ ertönte die klare Stimme der Tochter von der Thür her.
Mit verächtlichem, festem Blicke, wie man ihn sonst an Mädchen ihres Alters selten sieht, musterte sie die Spielenden. Dann fuhr sie, an der Thür stehend, ruhig fort:
„Ich habe unterdessen das Glück gehabt, zu hören, daß man in San Felipe schon weiß, wohin Mr. Nolan's schöne weiße Stute gekommen ist. Und in San Felipe spricht man ferner vom Hängen, und wen will man hängen? Tim Joe, den Schulmeister.“
Die beiden Männer ließen die Karten fallen und sprangen auf. Sie legten ihre Hände an die Revolver und sahen sich scheu um.
„Was soll ich beginnen?“ fragte hastig Tim Joe.
„Was thun, als sich aus dem Staube machen!“ rief Melissa.
Tim raffte sich auf und wollte zur Thür hinaus.
„Aber die weiße Stute, die läßt Du hier, Tim!“ rief Melissa ihm nach.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.
Der Eisenbahnkönig Stroussberg ist am 31. v. M. in Berlin, wohin er vor wenigen Tagen von London aus gekommen war, gestorben. Arbeitsvoll und reich an Wechselfällen war sein Leben, Glück und Unglück sind ihm in vollstem Maße zu Theil geworden. Auf allen Feldern hat er sein Glück versucht, hauptsächlich war er thätig als Eisenbahnunternehmer. Auch im Reichstag hat er mehrere Jahre gesessen. Gewandter Schriftsteller war er ebenfalls, wie seine langjährige journalistische Thätigkeit und sein 1876 veröffentlichtes Buch „Dr. Stroussberg und sein Leben“ beweisen. Geboren war er am 20. October 1823 in Reidenburg von jüdischen Eltern.
Für den Eisenbahnverkehr ist, wie in den Tageblättern berichtet wird, neuerdings angeordnet, daß bei allen Personenzügen die Signalleine der Dachkante der Personenwagen entlang so angebracht wird, daß dieselbe vom geöffneten Coupéfenster aus von den Passagieren in Nothfällen erfasst und durch Anziehen derselben die Dampfpeife der Lokomotive in Thätigkeit gesetzt werden kann, so daß der Lokomotivführer sofort die für die Sicherheit des Zuges erforderlichen Maßregeln zu treffen im Stande ist.
Ein Baseler Irrenarzt hat die sogenannte Heilsarmee, die auch die Schweiz unsicher macht, einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen und bezeichnet sie, ebenso wie den Spiritismus, als krankhafte Erscheinungen, als beunruhigende Zeichen der Zeit. Es wurzeln diese Erscheinungen in der hochgradigen, augenscheinlich sich andauernd noch stei-

gernden Nervosität, die sich seit einer längeren Reihe von Jahren in allen Schichten der Bevölkerung kundgibt. Erfreulich ist es zwar, daß die Behörden gegen diese krankhaften Auswüchse Stellung nehmen; damit sind aber die Grundursachen nicht beseitigt. Diese wirken fort und vermehren andauernd die Wahnsinnseime, die nur eines geeigneten Anstosses bedürfen, um in Wirksamkeit zu treten. Sind solche Keime massenhaft vorhanden, so führen sie zu geistigen Epidemien, wie sie im Mittelalter wiederholt auftraten. Gehen wir solchen Zeiten wieder entgegen? Hoffentlich nicht, aber die Anfänge dazu sind unverkennbar da.
Die Zufälle des Lebens. Wie oft ein Zufall, der scheinbar das Unglück, wo nicht den gänzlichen Untergang eines Menschen herbeiführen zu müssen scheint, zu dessen unerwartetem Glücke führt, davon war der ausgezeichnete Philologe, Professor Len an der Cambridge-Universität, ein lebender Beweis. Len war Zimmermann und hatte bei täglicher angestrengter Arbeit mit Armuth zu kämpfen; aber sein Durst nach Wissen war zu groß, daß er seiner widerwärtigen äußern Verhältnisse ungeachtet jede freie Stunde auf die Erweiterung seiner Kenntnisse verwendete. Besonders war das Studium der Sprachen seine Leidenschaft, allein er konnte ihr nur dadurch in etwas genügen, daß er stets ein Buch, aus dem er Unterricht geschöpft hatte, verkaufte, um sich ein anderes anzuschaffen. Len heirathete und seine Sorgen wuchsen mit seinem vergrößerten Familienbestand, aber seine Studien setzte er dennoch rastlos fort, wenn er ihnen auch noch weniger Zeit als sonst widmen konnte. Da brach Feuer aus, und er verlor sein sämmtliches kleines Habe, besonders aber sein Handwerksgeräthe. Dies Unglück brachte ihn an den Rand der Verzweiflung, aber es sollte zu seinem Glück ausschlagen, denn der Verlust, den er erlitten, lenkte die Aufmerksamkeit auf ihn; bald sprach man selbst in den höchsten Kreisen von dem gelehrten Zimmermann; menschenfreundlich gesinnte Männer der Wissenschaften ermunterten ihn zu weiteren Studien, unterstützten ihn dabei kräftig, und später wurde Len, wie erwähnt, einer der geachtetsten Professoren an der Universität Cambridge; während er ohne die Verbrennung seines Handwerksgeräthes vielleicht stets ein armer und unbekannter Zimmermann geblieben wäre.
Eine Statistik der Theaterbrände, welche bis zum Schlusse des vorigen Jahres fortgeführt ist, bringt die „N. Fr. Pr.“. Danach sind im Ganzen 571 totale Theaterbrände bekannt geworden, von denen 290 auf die letzten 25 Jahre entfallen. Das durchschnittliche Alter der abgebrannten Theater betrug 22 Jahre. Der durch die Theaterbrände in den letzten 25 Jahren entstandene Schaden betrug ungefähr 150 Millionen Mark und 10,000 Menschen sollen dabei ihr Leben eingebüßt haben.
Bei Helmingen in Lotbringen fand ein Korbmacher in einer verwachsenen Schlucht ein Wolfenest mit 9 Jungen. Dem Korbmacher überließ es fast, denn es war ihm nicht unbekannt, daß Frau Hegrimm einer Einmischung in ihre Familienverhältnisse sehr abhold ist und ihr Hausrecht in unliebsamer Weise zu wahren pflegt. Der Korbmacher zog es daher vor, einstweilen den Rückzug anzutreten und Verstärkung im Dorfe zu holen. Damit ausgerüstet gelang es auch, das Nest unbehelligt auszunehmen. Wie würde es aber der verwogenen Schaar, die nur mit Dreschflegeln, Hacken, Heugabeln und einigen Revolvern bewaffnet war, ergangen sein, falls sie mit den grimmigen Hausleuten zusammengetroffen wäre?
Verstellung der Frauen. Ein Herr heirathete ein junges Mädchen, weil es sich eines Tages bei Tisch so vorzüglich benahm, als der Diener das schöne seidene Kleid, das es anhatte, durch einen Teller Suppe verbarb, den er darüber goß. Die junge Dame lachte und scherzte so gelassen und gutherzig darüber, daß sie sein Herz gewann und er sie heirathete. Einige Zeit nach der Hochzeit erwählte er gegen sie den Vorfall. Sie sagte, sie würde den Zwischenfall ihr Leben lang nicht vergessen. Darauf erwiderte er, daß er sich damals entschlossen, sie zu heirathen. „Ja,“ entgegnete sie, „ich erinnere mich, daß ich mich im Augenblick, da es geschah, sehr gut benahm; aber Du hättest nur die Spur meiner Zähne am Bettposten sehen sollen, die ich in der Nacht darauf zurüchließ.“
In Budapest straukelte eine feingekleidete Dame auf der Straße und stürzte, ehe ihr Hilfe gebracht werden konnte, aufs Pflaster. Als sie aufgehoben wurde, gab sie ein eigenthümliches Röcheln von sich und kurz darauf war sie todt. Als der herbeigerufene Arzt ihr den Mund öffnete, stellte er fest, daß die Dame ein falsches Gebiß trug, von dem einige Zähne sich bei dem Fall losgelöst hatten und in die Luftröhre gerathen waren und so den Erstickenstod herbeigeführt hatten.
Ein Thierarzt, der gern etwas tief in's Glas guckt, wurde von einem Bauern zu seinem kranken Ochsen gerufen. Der Thierarzt ergreift statt des kranken Veines den Barren und giebt allen Ernstes die Erklärung ab: Dem Ochsen ist nicht mehr zu helfen, er ist schon ganz kalt.
Die Wirkung des trockenen Brotes. Ist Du nur ruhig das trockene Brot, davon bekommst

Du rothe Wangen. — Onkelchen, da hast Du wohl trockenes Brot geschnupft?

Schiffs-Bewegung der Hamburger Postdampfer:
„Bohemia“, 14. Mai von Hamburg, 28. Mai in New-York angekommen. „Lefling“, 11. Mai von Hamburg, 13. Mai von Havre, 24. Mai in New-York angekommen. „Rugia“, von New-York, 29. Mai in Hamburg eingetroffen. „Dol-fatia“, von Westindien, 29. Mai in Hamburg eingetroffen. „Borussia“, 26. Mai, „Saronia“, 24. Mai von St. Thomas nach Hamburg abgegangen. „Albingia“, 7. Mai von Hamburg, 27. Mai in St. Thomas angelangt. „Davaria“, 27. April von Hamburg, 27. Mai Bera-Cruz erreicht. „Balparaiso“, 26. Mai in Bahia angekommen. „Petropolis“, von Südamerika, 26. Mai von Lissabon nach Hamburg weitergegangen. „Pernambuco“, 25. Mai von Bahia abgegangen. „Westphalia“, 21. Mai von Hamburg, am 2. Juni in New-York angekommen. „Gellert“, 18. Mai von Hamburg, 20. Mai von Havre, 31. Mai in New-York angekommen. „Hamonia“, 22. Mai von New-York, 3. Juni in Hamburg eingetroffen. „Argentina“, von Brasilien, 2. Juni von Lissabon nach Hamburg weitergegangen. „Petropolis“ am 1. Juni von Brasilien in Hamburg eingetroffen. „Rio“ am 1. Juni Montevideo angekommen. „Corrientes“ am 31. Mai von Madetra nach Lissabon und Hamburg weitergegangen.

Standesamtliche Nachrichten aus Johannegeorgenstadt vom 16. bis mit 31. Mai 1884.
Geburten: Ein Sohn: der unberechneten Handschuh-näherin Amalie Mathilde Wagner hier, der unberechneten Handschuhnäherin Anna Rosa Themel hier, dem Handschuh-macher Carl Gustav Louis Goltz hier, dem Klempner Otto Friedrich hier, dem Bäcker Gustav Louis Kleinpempel hier. Eine Tochter: dem Bäcker William Arno Grimm hier, dem Weißgerber Ernst Moritz Bernhard Richterstein hier, dem Fabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Brändel zu Wittigsthal, dem Bäckermeister Richard Brändel hier, dem Cigarrenarbeiter Hermann Eduard Pöhl hier, dem Buchbindermeister Ernst Robert Vogel hier, dem Deconom Carl Friedrich Ring zu Dörnjel, dem Thürmer und Musikus Carl Gotthold Großer hier.
Aufgebaten: Der Waldarbeiter Anton Otto Lued mit der Handschuhnäherin Amalie Auguste Funthänel, beide hier, der Tischler Ernst Willibald Köppler zu Wittigsthal mit der Hand-schuhnäherin Auguste Ida Siegel hier, der Fabrikarbeiter Carl Ottomar Baumann mit der Handschuhnäherin Hermine Ida Engelhardt, beide hier.
Eheschließungen: Der Eisengießer Alwin Sternkopf zu Wittigsthal mit der Handschuhnäherin Auguste Wilhelmine Graby hier.
Sterbefälle: Der Bergmann und Handarbeiter Carl Eduard Neuschel hier, 44 J. 11 M. alt. Anna Johanne, Tochter des Handschuhmachers Alban Bernhard Dörfel hier, 3 J. 10 $\frac{1}{2}$ M. alt. Ludwig Georg, Sohn des Grenzaußsehers Wilhelm Lud-wig Dörfel hier, 4 J. 4 $\frac{1}{2}$ M. alt. Der Bäckermeister Chri-stian Gottlob Unger hier, 77 J. 7 M. alt. Anna Marie, Tochter des Tischlergehilfen August Robert Groß hier, 11 W. alt.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibensfeld vom 1. bis 7. Juni 1884.
Aufgebaten: 28) Friedrich Eduard Unger, Schuhmacher hier, ehel. S. des weif. Wilhelm Friedrich Unger, Schuhmacher-meisters hier und Marie Louise Friederich hier, ehel. T. des Franz Unger, an. B. u. Schlossermeisters hier. 29) Friedrich Al-ban Prügner, Deconomegehilfe hier, ehel. S. des Traugott Friedrich Prügner, Straßenvärterers hier und Hulda Schön-felder hier, ehel. T. des Friedrich Eduard Schönfelder, Tisch-lers hier.
Getraut: 18) August Albert Staab, Waldarbeiter hier und Emilie Wiltz, geb. Barth hier. 19) Heinrich Alban Unger, Stellmacher hier und Anna Marie geb. Schmidt hier. 20) Louis Brandner, Klempner hier und Erna Marie geb. Siegel hier. 21) Eduard Adolf Otto, Bergarbeiter in Oberhohndorf und Sophie Emilie geb. Heymann hier. 22) Gustav Emil Vogel, Hausmann hier und Friederike Ernestine geb. Walthfer hier. 23) August Friedrich Hüb Unger, Waldarbeiter in Weilerswiese b. Carlsefeld und Anna Emilie geb. Heibel in Wildenthal.
Getraut: 147) Martha Marie Tittel. 148) Walthfer Herrmann. 149) Doris Lisa Bachstein. 150) Curt Willy Junk. 151) Ida Minna Ott. 152) Helene Schönfelder. 153) Paul Ernst Unger. 154) Olga Johanne Heymann. 155) Curt Magnus Wittscher. 156) Frida Marie Schmalzfuß. 157) Hans Max Stemmler.
Begraben: 102) Wilhelmine Simon geborene Gnüchel, nachgel. Wittve des Gottlob Simon, Lehrers in Marienthal, 68 J. 6 M. 5 T. 103) Helene Camilla, ehel. T. des Heinrich Gustav Wäfl, Steinmehens hier, 8 M. 2 T. 104) Jacob Friedrich Glahmann, an. B. und Klempnermeister hier, ein Ghemann, 81 J. 6 M. 14 T. 105) Guido, ehel. S. des Louis Fuhs, Mälers hier, 1 J. 2 M.
Am Trinitatisfest:
Vorm. Predigttext: 1. Cor. 2, 10 u. 11. Herr Pf. Böttlich. Nachm. Unterredung mit der erwachs. Jugend. Hr. Diac. Batsch. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.
Kirchenmusik: Chorgefang mit Orchester von Kallen-berger: „Christus, Licht von Gott, erleuchte“ u.
Nächster Montag Vormittag 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtansprache hält Herr Diac. Batsch.

Kirchennachrichten aus Schönheide.
Sonntag, den 8. Juni (Trinitatisfest). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Der Nachmittagsgottesdienst bleibt wegen einfallender Casualien ausgesetzt.
Mittwoch, d. 11. Juni, Vorm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 4. Juni 1884.

Weizen russ. Sort.	9 M. 50 Pf. bis 10 M. 50 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	9 „ 70 „ „ 10 „ 30 „ „ „
gelb	9 „ 50 „ „ 10 „ 20 „ „ „
Roggen inländ.	8 „ 15 „ „ 8 „ 30 „ „ „
sächsischer	7 „ 80 „ „ 8 „ 15 „ „ „
russischer	7 „ 65 „ „ 7 „ 80 „ „ „
türkischer	7 „ 60 „ „ 7 „ 80 „ „ „
Braugerste	— „ — „ — „ — „ „ „
Futtergerste	7 „ 65 „ „ 8 „ 20 „ „ „
Oaser	7 „ 30 „ „ 7 „ 60 „ „ „
verregneter	6 „ 50 „ „ 7 „ — „ „ „
Kocherbsen	9 „ 50 „ „ 10 „ 50 „ „ „
Mahl- u. Futtererbsen	8 „ 50 „ „ 9 „ — „ „ „
Heu	3 „ 60 „ „ 4 „ 20 „ „ „
Stroh	2 „ 30 „ „ 2 „ 80 „ „ „
Kartoffeln	2 „ 30 „ „ 2 „ 80 „ „ „
Butter	2 „ 20 „ „ 2 „ 60 „ „ 1 „

Colditz'sche Tischlerei, Eibenstock

empfehl ich den geehrten Herrschaften von hier und Umgegend zur Anfertigung jeder nur erdenklichen Tischlerarbeiten in allen Holzarten und übernehme dabei Garantie für gute, solide und stylgerechte Ausführung. — Ebenso liefere vorzügliche Parquet- und Stabfußböden, Roll- u. franz. Zug-Jalousien bei bekannter solider Ausführung und zu den billigsten Preisen.

Alle erforderlichen Zeichnungen und Kostenanschläge gratis.

Donnerstag,
den 12. Juni 1884
bin ich in Eibenstock zu sprechen.
Rechtsanwalt
Schraps.

Unterzeichneter ist auf mehrere Tage verreist.
Dr. med. Rosenthal.

Achtung!
200 Ctr. feine **Brandenburger Speisekartoffeln** sind wieder frisch eingetroffen und werden ab Niederlage (Engl. Hof) stets zu den billigsten Preisen abgegeben. Gleichzeitig sind von jetzt an wieder allerhand **Grünwaaren** stets auf Lager. Um recht flotte Abnahme bittet
Carl Günzel.

Mein Lager
in **Tapeten, Bordüren** und gemalten **Fenster-Rouleaux** ist für die heurige Saison aufs Sorgfältigste assortirt, bietet in den gangbarsten Qualitäten eine reiche Auswahl zu den billigsten Fabrikpreisen; außerdem eine reichhaltige **Muster-Collection** in den neuesten, hochgelegantesten Dessins. Bei Bedarf bittet um gütigen Zuspruch
Alter Jochimsen,
Eibenstock.

Eine noch vorhandene Parthie ältere **Tapeten** und **Kister** verkauft spottbillig
D. Obige.

200 Ctr. Heu
kauft und erbittet Offerten
Eduard Keffel,
Tannenbergesthal b. Jägersgrün.

Ein größerer Posten Grummet,
ca. 60-70 Ctr. wird um jeden Preis verkauft, desgleichen auch 40-50 Ctr. **Heu**, gut eingebracht. Adresse sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine große Auswahl schon gespielte **Pianos & Pianoforte** zu verkaufen bei
Joh. Müller in Zwickau.

Die Handschuh-Fabrik
v. **A. Edelmann,**
Eibenstock, Brühl 343, 1 Treppe, empfiehlt:
Glacé- u. Wildlederhandschuhe für Herren, Damen und Kinder in bester Qualität zu soliden Preisen.

Zügel, Haasen, Wild- und Kaninchenfelle werden stets zu Tagespreisen eingekauft
b. Ob.

Eine Parthie
zurückgesetzte neue **Herren- & Frauen-Filzhüte** verkauft à Stück von 1 Mark an
Herm. Rau,
Hutmacher.

Eine 1/4 Rapp. Maschine ist sofort anderweit zu verpachten. Näheres bei
Arno Schmidt.
Auch findet bei selbigem ein exacter **Sticker** Arbeit.

Geübte Tambourierinnen
in oder außer dem Hause sofort gesucht von
Emil Schubart.

Nähmaschinen,
(Deutsches Fabrikat) in eleganter und gediegener Ausführung, sowie **Tambourir-Maschinen, Soutachir-Apparate, neueste zweifadig schnurbildende Apparate** (Pat. Jul. Gutmann), **Nadeln, Del, Zwirn** etc. hat stets auf Lager und hält sich bei vorkommendem Bedarf bestens empfohlen
Georg Dörries, Mechaniker,
Reparatur-Werkstatt zu Schönheide.
Vertreter der Firma Schirmer, Blau & Co.,
Berlin.

Die permanente
Pianoforte-Ausstellung
von **Joh. Müller** in Zwickau
Wilhelmstraße No. 1,
in welcher die renommirtesten Fabriken von Leipzig, Dresden, Berlin, Stuttgart, Reiz, Liegnitz u. s. w. vertreten sind, erlaubt sich bei Ankauf eines **Flügel's** oder **Pianino's** in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Stichhusten, Engbrüstigkeit, Verschleimung.
Meine Frau litt schon mehrere Jahre an **Stichhusten, Engbrüstigkeit, Verschleimung.** Nachdem sie nunmehr den ächten **rheinischen Trauben-Brust-Honig** von **W. S. Zidenheimer** in Mainz, aus dem Depot des Herrn **A. Reifig** hier gebrauchte, wurde sie von ihren hartnäckigen Leiden befreit und erfreut sich wieder voller Gesundheit.
Gerolzhofen (Bayern), 26. Novbr. 1882.
A. Braun, Privatier.
Der rheinische Trauben-Brust-Honig seit 17 Jahren aus dem Extracte auserlesener rheinischer Weintrauben und dreifach geläutertem Rohrzucker in Form eines flüssigen Honigs allein acht bereitet von **W. S. Zidenheimer** in Mainz ist das edelste, angenehmste und wirksamste Haus- und Genußmittel bei Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, Husten der Kinder etc. und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet. Jede Flasche trägt nebige Verschlußmarke, sowie im Glase und auf dem Etikett die Firma des Erfinders und Fabrikanten. Zu haben in Eibenstock bei **E. Hannebohn, Schönheide: Rich. Lenk.**

(No. 1660.)
Directe Post-Dampfschiffahrt Hamburg-Amerika
Nach New-York jeden **Mittwoch u. Sonntag** mit Deutschen Dampfschiffen der **Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft**
August Bolten, Hamburg.
Kulturn u. Uebersichts-Verträge bei:
Heinrich Wolf
in Auerbach.

Wohnungs-Veränderung.
Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich von heute an bei Herrn **Tuchhändler Richard Peholdt**, Poststraße, wohne.
Eibenstock, 6. Juni 1884.
Hulda Strobel, Hebamme.
Ein **grauer Schuh** ist verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Exped. d. Bl.

Sprachführer.
Praktisch u. leicht faßlich.
Parlez-vous français? (Franz.) 13. Aufl. Geh. M. 1,50, geb. M. 2,50.
Do you speak English? (Engl.) 12. Aufl. Geh. M. 1,50, geb. M. 1,50.
Habla V. castellano? (Span.) 3. Aufl. Geh. M. 1,50, cart. M. 1,50.
Parlate italiano? (Ital.) 5. Aufl. Geh. M. 1,50, cart. M. 1,50.
Falla Vmce portuguez? (Portug.) Geh. M. 2,50.
Spreek Gij de Hollandsche taal? (Holl.) 2. Aufl. Geh. M. 1,50.
Taler De Dansk? (Dän.) Geh. M. 1,50.
Talar Ni svenska? (Schwed.) Geh. M. 1,50.
Tud ön magyarul? (Ung.) Geh. M. 1,50.
Mówisz Pan po polsku? (Poln.) Mit Aussprache. Geh. M. 2,00.
Sprechen Sie Russisch? 2. Aufl. Mit Aussprache. Geh. M. 2,50.
Türkische söjlemisiz? (Türk.) Geh. M. 2,50.
Omilite Ellinika? (Neugriech.) Geh. M. 2,50.
Leipzig.
C. A. Koch's Verlag.

STOLLWERCK
CHOCOLADE & CACAOS
Nur die besten Cacao-Sorten werden verarbeitet. — Puder-Cacao's, absolut rein und schalenfrei, daher leicht verdaulich.
Chocoladen mit 5 u. 10% Sago-Zusatz per 1/2 Ko. von M. 1.25 ab; mit Garantie-Marke »Rein Cacao und Zucker« von M. 1.60 ab.
Die 1/4 u. 1/2-Kilo-Tafeln tragen die Verkaufspreise.
Unsere **Kaiser-Chocolade** (pr. 1/2 Ko. M. 5) ist das Beste, was in Chocolade gefertigt werden kann.
Depôt-Schilder kennzeichnen die Verkaufsstellen, woselbst auch wissenschaftliche Abhandlungen über den Nährwerth des Cacao erhältlich.
Köln. Gebr. Stollwerck,
Kais., Königl., Grossherzogl. u. s. Hofliefer.

1 od. 2 alte Stubenthüren werden zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Heute Abend: **Scat-Club.**

Maschinenföderverein.
Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr: **Hauptversammlung.** Einzahlung der monatlichen Steuern. Aufnahme neuer Mitglieder.
Der Vorstand.

Handwerker-Verein.
Nächsten Montag: **Versammlung.**
Tagesordnung:
Welche Stellung nimmt der Handwerker-Verein zu dem am 1. Dezbr. d. J. in Kraft tretenden Krankenkassengesetz.

Schönheiderhammer.
Morgen Sonntag, bei günst. Witterung:
Gartenconcert.
G. Mendel.

Schützenhaus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Feldschlößchen.
Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **starkbesetzte Ballmusik,** wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Beilage zu Nr. 67 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 7. Juni 1884.

Borurtheil und Selbstverleugnung.

Schilderung aus dem Leben eines Kaufmanns v. P. Böttcher.
(Fortsetzung.)

Zwar giebt es Menschen, und wir dürfen sagen: zum Glück nicht wenige, bei denen die Vernunft über das Herz siegt, und ebenso werden sich unter unseren freundlichen Leserinnen Viele finden, welche die Handlungsweise der in unserer Erzählung eine Hauptrolle spielenden Französin verwerflich finden. Aber dem gegenüber müssen wir behaupten, daß dieses Urtheil, wenn auch wahr, so doch nicht gerecht ist. Zieht man z. B. bei Florentine in Betracht: daß sie seit frühesten Kindheit eine Waise und in dieser Eigenschaft wenig streng erzogen und „als die reiche Erbin mit der für Bedürftige stets geöffneten Hand“ von einer ganzen Gemeinde verhätschelt, und, zur Jungfrau herangereift, von der Herrenwelt umworben und umschmeichelt wurde, so ist es erklärlich, wenn ein solches Gemüth sich zu dem Vollkommenen, zu dem wahren, echt ehrlichen Charakter hingezogen fühlt; es ist ferner erklärlich, daß ein Mädchen unter den immerwährenden Lobhudeleien der Herren so zur Egoistin wird, daß sie schließlich meint, sie sei unwiderstehlich und in dem Glauben lebt, der Mann, welchen sie liebt, der müsse sie wieder lieben.

Und dieses Urtheil wird wohl bei Florentine zutreffen, denn Thatsache ist, daß sie seit zwei Tagen in W. verweilt und, um die Einzugsfeierlichkeit gut mit ansehen zu können, zuerst nicht bei ihren entlegener wohnenden Verwandten, sondern in diesem Hotel Wohnung genommen hatte. Der Zufall wollte es, daß Eduard gerade in dieses Haus ging und Florentine hatte dies von ihrem Fenster aus bemerkt. Ihr liebendes Herz hatte es nicht über sich zu gewinnen vermocht, ihn stumm an sich vorübergehen zu lassen und jetzt standen sie sich Beide in ihrem Zimmer gegenüber; während sich in seinem Antlitz Kummer und der düstere Ausdruck beleidigter Mannes-ehre prägte, strahlten ihre Augen vor Glück und Wonne, und spielten in dem Glanze der Wiedervereinigung mit dem Manne, an den sie ihr Herz verloren.

„Sie haben mir noch nicht ein freundliches Wort gesagt, Sie blicken so düster, Eduard, ich weiß es, man hat Sie beleidigt, aber versuchen Sie zu vergessen, es waren die Aeußerungen eines Nichtswürdigen.“

„So ist Ihnen das Begebniß bekannt?“

„Ich beobachtete die Scene von meinem Fenster aus und ließ sie mir später von einem hier wohnenden Fremden, der in Ihrer Nähe gestanden, erklären.“

„Und Sie scheuen sich nicht, Florentine, mit jenem Mann zu verkehren, den man öffentlich an den Schandfahle gestellt?“

„Sagte ich Ihnen nicht, daß ich das Gehörte für die Aeußerungen eines Nichtswürdigen halte?“

„Wenn aber diese Aeußerungen auf Wahrheit beruhen würden?“

„So würde sich meine Achtung für Sie, welche Sie mir abzugewingen gewußt, nicht um eines Haares Breite vermindern. Sie wären ja nur der Sohn jenes Gefallenen.“

Eduard schaute Florentine lange und forschend in die Augen. Dann sagte er: „Ich danke Ihnen für die gute Meinung, welche Sie von mir haben, Florentine, und — ich könnte Ihnen dankbar sein für die große Liebe, welche Sie mir entgegenbringen. Aber ich bin dieser Liebe unwerth, denn Alles, was Sie gehört haben, ist wahr, Florentine; zudem bin ich so arm, wie ein Bettler, ich kann Ihnen nichts bieten, was Ihrem Reichthum und — Ihrer Liebe gleich käme.“

„Nichts, was meiner Liebe gleich käme?“ fragte sie, ihre Augen verständnißlos zu ihm aufschlagend; „Ich glaube, es sei jetzt Friede, Eduard?“

„Ja, Frieden im Lande. Aber ich meine einen anderen, ich meine den inneren Frieden. Sie kennen nicht die Stürme, welche noch vor Kurzem mein Herz umtobten, und ich will Sie mit der Erklärung derselben nicht betrüben. Erst seitdem ich Ihnen gegenüberstehe, seitdem mir aus Ihren Augen der Seelenfrieden winkt, seitdem mich der Athem Ihrer Sprache wie der Hauch des Friedens umweht, erst seit dieser Zeit fühle ich mich hingezogen in jenes Reich, in welchem es einen Frieden der Seele und — der Liebe giebt.“ Ihre Hand ergreifend, blickte er ihr innig stehend in die Augen und fuhr fort: „Sie werden Geduld mit mir haben müssen, Florentine, meine Augen müssen sich erst an den Glanz des Friedens und der Liebe gewöhnen.“

„Ich will mich gebulden, Eduard, denn es wäre mein Tod, Sie verlieren zu müssen.“ Und in stürmischer Aufwallung ihres heiß rollenden Blutes schlang sie ihre Arme um seinen Nacken, während es wie glühende Lava von ihren Lippen floss: „Ich bin Deine Skavin, Eduard, Alles, was ich bestze, gebe ich hin,

Alles opfere ich Dir, um Deiner Liebe willen. Laß uns von hier fliehen und in mein Vaterland ziehen, heute noch, Eduard. In die Zone der herrlichen Normandie laß uns gehen, in ihren blühenden Gärten wird sich Deine Stirn wieder glätten, in ihrer balsamischen Luft wird Dein Herz zu neuem Leben aufgehen, dort bist Du vor den kleinbürgerlichen Morotten und vor den Berurtheilten Deiner Landsleute geschützt, dort empfängt Dich eine liebende Gattin — ein trautes Heim.“

Eduard belächelte den bunten Farbenschimmer ihres Phantasiegemäldes, aber es war auch andererseits zu verlockend, als daß es nicht auf ihn seine Wirkung ausgeübt hätte. Ein überströmender Dankesausdruck wurde ihm noch durch ihre Liebkosungen zu Theil, als er ihr erwiderte: „Ich bin Dein, Florentine, und folge Dir!“

So erfreuend das Bild gewesen, welches soeben an unserm Auge vorübergezogen, so betrübend ist jenes, welches wir jetzt sehen werden.

Wir kehren in das Haus Wohlmanns zurück, und der Einblick in das Innere desselben zeigt uns ein weinendes Mädchen an der Bahre ihres Vaters. Das Schicksal hatte Alwine schwer heimgeführt. Als sie unter den aufregenden Eindrücken des von dem Padmeister erregten öffentlichen Aergernisses nach Hause zurückgekehrt war, galt ihr erster Gedanke ihrem Vater. Sie trat in das Krankenzimmer und an das Lager desselben. Aber in jenen weit geöffneten Augen lag nicht mehr jenes Still-Lächeln, mit welchem er stets die Tochter empfing, kein liebender Arm streckte sich aus, um sie zu empfangen, seine Lippen vermochten sich nicht mehr zu einem Grusse zu öffnen, eine Herzlähmung hatte den Lebensfaden zerschneiden, Gott hatte ihn zu sich gerufen.

Er war mit einer befriedigenden Täuschung in ein besseres Leben eingetreten. Er hatte seine Tochter glücklich gewähnt, und nun war sie doppelt elend.

Sie saß an seiner Bahre und beneigte mit Thränen die feidene Hülle. Erst jetzt fühlte sie sich verwaist und — schuldlos.

Jedoch der Duell der Thränen ist dergestalt, daß er selbst unter den härtesten Schicksalsschlägen versiegt. Jedes trauernde Herz weiß sich zu resigniren und in das Unvermeidliche zu fügen.

Mit den Vorbereitungen zur Beerdigung beschäftigt, empfing Alwine am nächsten Tag einen an ihren Vater adressirten Brief. Sie war zur Deffnung der Correspondenzen schon während der Krankheit ihres Vaters berechtigt und durchlas das Schreiben, welches wie folgt lautete:

„Sehr geehrter Herr Wohlmann! Das Einzugsfest, welches ich mir so goldig ausgemalt, ist leider zu einem Trauerfest geworden. Wie sehr habe ich mich gefreut, in das Haus meines Wohlthäters zurückkehren zu können, und jetzt diese bittere Wendung der Dinge, hervorgerufen durch die Insulten eines Verworfenen. Nachdem über meine Familienverhältnisse so Ungünstiges an die Deffentlichkeit gedrungen ist, habe ich einsehen gelernt, daß ich fortan keine Vertrauensstellung in Ihrem Geschäfte beibehalten kann. Ich vermag Ihnen nicht zu schildern, wie weh es mir that, ohne Abschied von Ihnen geschieden zu sein; aber würde das Trennungsweh durch ein vorheriges Wiedersehen nicht noch verschlimmert werden? Wohl weiß ich, daß Sie mich trotz der Vorgänge, die Ihnen durch Ihre Frl. Tochter bekannt sein werden, wieder in Ihr Geschäft aufgenommen hätten, aber ich hielt es für ungerechtfertigt, ein Opfer zu verlangen, durch welches Ihr Geschäft in Schaden käme. Und dann, Herr Wohlmann, bin ich nicht Egoist genug, von Ihnen ein zweites Opfer zu erbiten, ein Opfer, ohne das ich in Ihrem Hause nicht hätte für die Dauer existiren können. Ich wage es nicht auszusprechen, was schon damals, als ich noch in Ihrem Geschäft war, mein erster und heißester Wunsch gewesen, denn ich weiß, daß ich nichts, als ein mitteilbares Lächeln erzielen würde. Eine unvorhergesehene Wendung des Schicksals hat noch in der letzten Stunde meinen Entschluß, von W. zu scheiden, befestigt, und ich hoffe zu Gott, daß ich nie Ursache haben werde, den jetzt betretenen Weg zu bereuen. Sie sagten mir einst, Herr Wohlmann, daß Sie mich wie einen Sohn lieb gehabt hätten; nehmen Sie von mir die Versicherung, daß ich Sie stets wie einen Vater verehren und Ihnen in Ewigkeit eine dankbare Erinnerung bewahren werde.“

Hier folgte die Unterschrift und in einer besondern Nachschrift die Angabe der Adresse und die Bitte, ihm die noch im Hause habenden Effecten nachsenden zu wollen. —

„Geliebt und verkannt,“ sagte Alwine, nachdem sie den Brief gelesen, mit einem unter Thränen erstidten Seufzer; „ich hätte mir's denken können, daß er nach der ihm widersfahrenen Unbill nicht hierher zurückkehren würde. Der Weg, welchen er einge-

schlagen, führt ihn nach Frankreich und in die Arme der Französin. Meine Glückwünsche begleiteten ihn, mein Herz wird ewig um ihn trauern.“

Etwa drei Tage nach der Bestattung Wohlmanns war das Geschäft durch einen von Alwine bestellten Notar verkauft, und reich an irdischen Gütern, jedoch mit todtwundem Herzen verließ sie das Vaterhaus, um zu Verwandten nach Berlin überzusiedeln. Die Hoffnung ihres im Grabe ruhenden Vaters, ihr eigener Jugendtraum, hatte sich nicht erfüllt, Borurtheil und Selbstverleugnung waren die Triebfedern, von der zwei Herzen geleitet wurden, deren Glückseligkeit durch sie in Trümmern lag.

Das Schicksal, jenes Wort mit dem unbestimmten Begriff, spielt einen Hauptfaktor im menschlichen Leben. Auch im Leben unserer Geschichtshelden war es zu einer bedeutenden Rolle berufen, wie der gezeigte Leser aus unserm Schlussabsatz ersehen wird.

Etwa 9 Meilen nordöstlich von Berlin liegt inmitten der sogenannten märkischen Schweiz der viel besuchte Kurort Freienwalde a. O., der hauptsächlich den Sommeraufenthalt und Ausfluchtort der Berliner fashionablen Welt bildet.

Dieses Fleckchen Erde führt nicht umsonst den Namen märkische Schweiz, denn gleich dem Schweizerlande hat Gott hier eine Fülle malerischer und wildromantischer Naturschönheiten vereinigt, wie sie unser deutsches Vaterland nur selten aufzuweisen hat.

Es war im Juli 1875, eines Sonntags Nachmittags, als sich die Menge der lustwandelnben Kurgäste theils in der Brunnenstraße, theils in der Nähe des Kurhauses tummelten. Unter den Lustwandelnben bemerkten wir zwei Damen, die in einem eifrigen Gespräch begriffen, sich wenig um die Musik der Kurkapelle, noch weniger aber um die übrigen Kurgäste kümmern und absichtlich dem Gewoge der Menschen zu entrinnen scheinen, indem sie den nahen Wald in der Richtung der sogenannten „Heiligen Hallen“ beschreiten. Hierbei ließ sich eine der Damen in folgender Weise vernehmen:

„Aber wie schön wäre es doch, liebe Cousine, wenn Du Dich auch zu einer Heirath entschließen könntest. Ich würde mich unendlich freuen, Dich so glücklich zu sehen, wie ich selbst es bin. Du hättest bisher so hochachtbare Partien machen können, doch Dein Herz scheint zu Eis gefroren; warum läßt Du nicht endlich einen Mann Gnade vor Deinen Augen finden? Du weißt, man wird immer älter —“

„Und das bißchen Jugendroth verliert sich bald,“ warf die Angeredete ein, „wolltest Du das nicht sagen, liebe Leonore? Es wäre ja nicht das erste Mal, daß Deine gute Meinung mich in dieser Richtung aufgeklärt hätte. Aber sieh mich nur an, Leonore, kannst Du denn auf meinen Wangen noch etwas von Jugendroth entdecken? Nannte mich nicht neulich Dein Gemahl: der ewige Reconvalescent?“

„Dessen Krankheit in Frankreich zu suchen ist,“ setzte Leonore hinzu.

„Ich machte Dir diese Mittheilung im Vertrauen und weil Du durchaus den Grund meiner Weigerung, mich zu vermählen, wissen wolltest.“

„Ich werde auch dieses Vertrauen nicht missbrauchen; aber ich finde es unbegreiflich, wie man eines Mannes wegen, der längst verheirathet ist, sein Leben vertrauern kann. —“ Sie selbst unterbrechend, fuhr die Sprecherin fort: „Aber sieh nur, dort ist ja das reizende Kind, welches wir schon so oft im Bad gesehen haben. Es ist wirklich allerliebste, ich möchte wohl wissen, wem es gehört. Die Dame, welche bei ihm ist, scheint nicht seine Mutter zu sein.“

„Vielleicht trauert es gar um die Mutter,“ sagte Alwine, diese war die andere der beiden Damen.

„Ich sah das Kind meist nur in Trauerkleidern.“

Inzwischen hatten sich Alwine und Leonore dem Kinde und seiner Begleiterin bis auf wenige Schritte genähert. Sie hörten, daß die Beiden sich in französischer Sprache unterhielten, das Kind, welches kaum 3 Jahre zählte und trotzdem schon hübsch erwachsen und überaus klug in die Welt blickte, schien seine Muttersprache zu sprechen, denn in solchem Alter läßt man einem Kinde noch keine fremdländische Sprache erlernen.

Mit Entzücken hörte Alwine auf das muntere Geplauder der Kleinen, die sich bald hier, bald dort bückte, um eine Waldblume zu pflücken, von denen sie schon ein hübsches Bouquet beisammen hatte.

Bei dieser Beschäftigung strauchelte die Kleine über einen kleinen Erdbügel und stürzte gerade vor den Füßen Alwinens zu Boden.

Schnell hob diese das Kind, welches eben seinen Unfall in Klagen ausdrücken wollte, vom Boden auf, und nun blickte die Kleine sie mit ihren großen dunklen Augen unter Thränen lächelnd an und stammelte etwas, was wie ein Dank lauten sollte, von

M. 2,40.
M. 1,50.
M. 1,50.
M. 1,50.
M. 2,00.
M. 2,50.
Berlag.
werden absolut nicht ver-
Sago-Zu-
ab; mit
Zucker-
Verkaufs-
1/2 Ko.
hoolade
Verkaufs-
siche Ab-
des Cacao
k.
t. Hölief.
hüren
iheres in
Uhr an
fe
Chermstr.
ub.
rein.
8 Uhr:
anzahlung
ufnahme
stand.
ein.
nung.
bwerfer-
d. 3. in
gefes.
mer.
tterung:
ort.
del.
US.
Uhr an
t,
er.
US.
Uhr an
lder.
n.
Uhr an
t,
ein.
g.

Alwine aber nicht verstanden wurde, weil diese des Französischen nur wenig mächtig war.

Inzwischen näherte sich auch die Begleiterin des Kindes, welche in fremdländisch accentuirtem Deutsch Alwine ihren Dank für die Hilfeleistung aussprach, dann aber, ohne sich in ein Gespräch einzulassen, die Kleine ziemlich unsanft, wie im Aerger über deren Unfall, bei der Hand nahm und mit ihr den Rückweg einschlug, während sich das Kind noch einige Male hold lächelnd umschaute und nicht gefasst zu sein schien, die neu gemachte Bekanntschaft so schnell wieder aufzugeben.

„Entweder ist sie eine Stockfranzösin und will mit uns Deutschen nicht gern etwas zu thun haben,“ sagte Leonore, nachdem sich die Dame mit dem Kind entfernt hatte, „oder sie ärgerte sich, daß sie das Schicksal zu nichts Höherem bestimmt hat.“

Von hier an drehte sich die Unterhaltung der Beiden mehr um alltägliche Dinge. Alwine war sogar mißgestimmt und schien sich um die Naturschönheiten in der Nähe der Teufelsbrücke und des Alauwerks, woselbst sie nach und nach auf ihrem Spaziergange anlangten, gar nicht zu kümmern.

Nachdem über den Ausgang bereits mehrere Stunden verfloßen waren, kamen die Damen auf ihrem Rückweg „Zur grünen Tanne“, einer kleinen, aber stark frequentirten Wirthschaft am Saume des Waldes.

Der Wirth, gleichzeitig Forstauffseher, und seine hübsche Frau, welche ebenfalls eine Försterstochter ist, begrüßten die Damen, welche schon öfter bei ihnen zugeprochen hatten, um hier ihren Kaffee einzunehmen, auf das Freundlichste. Es waren ausnahmsweise nur wenige Gäste anwesend und zu den wenigen zählte wieder die Französin mit dem Kinde, welche eine Limonade und Backwerk vor sich stehen hatten. Sie hatten ihren Platz am Fenster des Zimmers eingenommen, weshalb Alwine und Leonore sich ziemlich entfernt und im Rücken der Französin placirten, um so weit wie möglich dem unfreundlichen Wesen derselben auszuweichen.

Bald waren sie von der Wirthin bedient und die Letztere hatte sich zu ihnen gesellt, um ihre Gäste pflichtschuldigst zu unterhalten.

Es wahrte auch nicht lange, so war Alwine von dem vorhin erwähnten Kind bemerkt worden, welches sich spielend im Zimmer tummelte. Es mußte Alwine sofort wieder erkannt haben, denn der vertrauensselige Blick und das kindlich-süße Lächeln, mit welchem es seinen anmuthigen Kniz vor Alwine begleitete, zeugte eher von einer alten, wie von einer neuen Bekanntschaft.

Lieblosend legte Alwine die Hand auf das dunkle Haupt des Kindes, das sich schmeichelnd an sie schmiegte, als dasselbe plötzlich wieder von seiner Begleiterin gerufen wurde.

Alwine glaubte sich bereits zu dem Vorwurf verleitet, dies als eine neue Ungezogenheit auf Rechnung des französischen Charakters setzen zu müssen, der ihr die Freude an dem Kinde nicht gönnte, als sie sich diesmal doch getäuscht sehen sollte.

Die Begleiterin hob das Kind, als es ihrem Rufe Folge geleistet, in die Höhe und deutete auf die Straße hinaus. Eine besondere Freude mußte der Kleinen widersfahren sein, denn es tanzte, hüpfte und jauchzte vor Freuden, bis es mit Gewalt wieder zur Erde strebte und hierauf auf die Straße eilte.

„Das ist wahrscheinlich der Vater des Kindes,“ sagte die Wirthin halbblau, welche den Verdruß Alwinens bemerkt hatte. „Er kommt fast jeden Sonntag von Berlin, wo er ein Geschäft zu haben scheint, hierher, um sein Kind zu besuchen. Da ist er schon.“

Die Wirthin hatte kaum geendet, als ein hoher, stattlicher Mann, tiefschwarz gelleidet, mit dem Kinde in die Wirthsstube trat und sich grüßend vor der Französin, welche bei seinem Kinde als Erzieherin zu fungiren schien, verneigte.

In einem leicht verzeihlichen Anflug von Neugierde hatte sich Alwine nach dem Eintretenden umgewandt, aber als ob sie von dem Schlag eines elektrischen Stromes berührt wäre, hatte sie das marmor-erbliche Gesicht zurückgedreht. Dabei schien ihr das Blut fast erstarrt zu sein, Herz und Pulse stockten, als ob die Hand des Todes sie berührt hätte.

Leonore bemerkte zuerst die erschreckende Veränderung, welche mit ihrer Cousine vorgegangen war. „Um Gotteswillen, was ist Dir, Alwine?“ fragte sie besorgnißvoll, während nun auch die Wirthin sich theilnahmenvoll nach der Ursache ihres plötzlichen Unwohlseins erkundigte.

„O, es ist nichts,“ sagte diese, immer noch nach Athem ringend. „Es wird bald vorüber sein.“

„So laß uns wieder hinausgehen in die frische Luft,“ meinte Leonore; „vielleicht, daß es dort besser wird.“

Alwine wehrte heftig ab. „Du siehst, es geht schon wieder besser, Leonore, aber ich fühle mich noch etwas schwach, laß uns noch ein wenig hier verweilen.“

Alwine wäre jetzt um Alles in der Welt nicht hinaus gegangen, weil sie fürchtete, dem Blick des eben eingetretenen Gastes begegnen zu müssen. Die-

ser hatte auch von der ganzen Scene nichts bemerkt, denn er war viel zu sehr mit seinem Kinde beschäftigt, als daß er hätte auf seine Umgebung achten sollen.

Aber es wurde immer später und später und Leonore's Mahnung, jetzt aufbrechen zu müssen, fand bei Alwine kein Gehör. Sie schien abwarten zu wollen, daß sich zuerst der Gast entfernene sollte. Leonore ahnte natürlich nicht, was die eigentliche Ursache von Alwinens Weigerung sei, jedoch sollte der Zufall sie darüber belehren.

Der Fremde hatte endlich sein Glas geleert und rüstete sich mit seinem Kinde und der Erzieherin zum Aufbruch.

Schon stand er unter der Thür des Gastzimmers und hatte sich von den freundlichen Wirthsleuten verabschiedet, als es dem Kinde einfiel, daß es vergessen habe, noch Jemand Adieu zu sagen.

An der Hand des Vaters strebte die Kleine mit Gewalt zu Alwine hin, und dieser hatte keine andere Wahl, als seinem Töchterchen lächelnd zu folgen.

Jetzt standen sie vor Alwine, welche das marmor-erbliche Gesicht abgewendet hielt, während das Kind ihr süßlächelnd zum Abschiede die kleine Hand entgegenstreckte.

„Siehst Du nicht, Alwine, daß sich das Kind bei Dir verabschiedet will?“ fragte Leonore in halb vorwurfsvollem Tone.

Wohl oder übel war Alwine jetzt genöthigt, sich umzuwenden, und sie fühlte abermals das Blut in ihren Adern gerinnen. Mit zur Erde gesenktem Antlitz reichte sie dem Kinde die Hand, „Adieu — mein liebes, — gutes Kind!“ rang es sich fast unhörbar von ihren Lippen.

Und jetzt dasselbe tiefe Erblichen auf dem Antlitz des Mannes, welches selbst das leichte Braun seiner Haut verdrängte. War es ein Traum oder Wirklichkeit: „Entschuldigen Sie,“ kam es stockend von seinen Lippen, „es ist möglich, daß ich mich täusche; habe ich nicht die Ehre mit —“

Hier stockte er abermals, ihm fiel es offenbar schwer, den Namen auszusprechen.

Durch die Anrede ermuntert, kam Alwine wieder zu sich selbst und sie warf ergänzend ein:

„Sie täuschten sich nicht, Herr Frey, ich bin Alwine Wohlmann; es freut mich, daß Sie sich meiner noch erinnern.“

„Entschuldigen Sie meine Verlegenheit,“ sagte Eduard. „Die Ueberraschung war zu groß, ich hätte nie geglaubt, daß mir noch einmal das Glück zu Theil werden sollte, Ihnen zu begegnen.“

„Das hätte auch ich nicht vermutet,“ entgegnete Alwine. „Ich wählte Sie immer noch in Frankreich.“

„Ich hätte meine zweite Heimath nie verlassen, wenn mir diese nicht mein Glück und die Mutter meines Kindes geraubt hätte,“ sagte Eduard mit tonloser Stimme. „Hier sehen Sie mein Kind, es ist meine ganze Glückseligkeit und mein Trost in der alten Heimath.“

„Es ist immerhin ein Trost, Herr Frey, um welchen Sie Mancher beneiden würde, dem er ganz fehlt;“ und von diesem Thema abweichend fuhr sie fort: „Es ist schon spät, Herr Frey, und auch wir müssen an den Aufbruch denken. Ihr Weg wird Sie jedenfalls, wie der unsrige, in die Stadt führen, und Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir auf diesem Wege Ihre bisherigen Erlebnisse mittheilen würden.“

Eduard acceptirte dankend und nachdem ihm Alwine ihre Cousine noch als eine Frau Direkter Hühner und er seinerseits die Erzieherin seines Kindes als Demoiselle Blanque vorgestellt hatte, wanderte die so vereinte Gesellschaft nach Hause, deren Unterhaltung hauptsächlich zwischen Alwine und Eduard eine sehr lebhaft zu sein schien.

Das Bild, welches Eduard von seinen Schicksalen entwarf, war ein kurzes aber bewegtes. In Frankreich wurde er Florentinens Gatte, welcher es bald gelungen war, sich seine Liebe zu erwerben. Aber dieses Glück sollte nur von kurzer Dauer sein, denn in dem Augenblick, als die kleine Florentine das Licht der Welt erblickte, wurde ihm deren Mutter durch den Tod entrisen. Durch diesen herben Verlust gebeugt, hatte er etwa 2 Jahre hindurch auf dem Landgute seiner verstorbenen Gattin in größter Zurückgezogenheit gelebt, bis ihm endlich diese Räume und der Ort angesichts seines verlorenen Glückes nicht mehr begagten und er eine passende Gelegenheit ergriff, sich mit dem Besitzer eines bedeutenden Fabrikgeschäftes in Berlin zu associiren. Aus Fürsorge für die Gesundheit seines Kindes hatte er demselben eine Sommerwohnung in Freienwalde gemiethet. „Wie konnte ich ahnen,“ fügte er am Schluß seiner Erzählung hinzu, „daß ich durch mein Kind die Tochter meines früheren Chefs wiedersehen sollte? Und noch mehr, daß diese so freundlich gegen mich ist, nachdem deren Vater alle meine Briefe uneröffnet an mich zurückgeschickte?“

„Wenn Sie an meinen Vater geschrieben und die Briefe uneröffnet zurück erhalten haben, so war das nicht anders möglich,“ sagte Alwine, der bei

diesen Worten die Thränen in die Augen traten, „denn dieser ruht schon seit vier Jahren in der Erde.“

Die Bestürzung, welche Eduard über diese Mittheilung zeigte, war eine aufrichtige, und nun war die Reihe des Erzählens an Alwine, welche damit schloß, daß sie ebenfalls in Berlin bei älteren Verwandten wohne, und nur deshalb hier verweile, weil ihre Cousine, welche das Bad zu benützen gezwungen sei, ihre Gesellschaft gewünscht habe.

Unter diesen gegenseitigen Mittheilungen kam die kleine Gesellschaft in die Königstraße, wo Alwine und Leonore Wohnung genommen hatten. Und als sich Eduard von den Damen verabschiedete, da wurde er von Leonore gefragt, ob er nicht auch zu der Reunion komme, welche für nächsten Donnerstag festgesetzt sei.

Ohne Bedenken bejahte Eduard diese Frage, denn er fühlte plötzlich das Bedürfnis, wieder einmal ein anderes Bild zu sehen, als dieses, welches das ewige Einerlei seiner Schreibstube ihm bot. Und er ging sogar noch weiter: denn ganz gegen seine Gewohnheit und zum geheimen Aerger der Demoiselle Blanque, welche den wahren Grund dieser Wandlung zu errathen schien, blieb er in Freienwalde und telegraphirte seinem Compagnon, daß er besonderer Umstände wegen für einige Tage ausbleiben müsse.

Und wenn wir uns noch einen Blick in Alwinens und Leonore's Zimmer gestatten, so sehen wir die Letztere emsig mit einem Schreiben beschäftigt.

„Was hast Du denn Deinem Gatten so viel zu schreiben?“ fragte Alwine; „Du hast ihm ja erst gestern einen vier Seiten langen Brief geschickt.“

„Ich theile ihm nur unsere heutigen Erlebnisse mit,“ entgegnete Leonore, „und schreibe ihm, daß er sich am Donnerstag ebenfalls hier einfinden müsse, wenn er Zeuge Deiner Verlobung werden wolle.“

„Meiner Verlobung, mit wem?“ fragte Alwine.

„Soviel ist vorauszusetzen, daß Eure erneute Bekanntschaft mit einer Verlobung endigen wird.“

„Wenn ein Fremder Dich hören würde, so müßte er glauben, Du seiest eine Wahrsagerin —“

„Deren Orakel Dich überaus glücklich macht,“ warf Leonore ein, welche jetzt unbelümmert um die weiteren Einreden ihrer Cousine ihren Brief beendigte, während Alwine im Stillen den Wunsch äußern mochte, daß sich die Prophezeiung Leonore's bewahrheiten möge.

Alwine und Eduard sahen sich von nun an täglich, denn die alte thüringische Heimath bot soviel Erinnerungswertes, daß es ihnen an Unterhaltungsstoff nie mangelte. Zudem waren jetzt alle früheren Schranken, welche dem freien Verkehr hinderlich waren, gefallen. Eduard stand ihr in jeder Beziehung gleichberechtigt, zur Seite, seine erste Ehe hatte ihn nicht nur zum wohlhabenden, sondern zum reichen Mann gemacht, die Rücksichten auf Condenienz und die Schatten des Vorurtheils waren beseitigt.

Der gegenseitige Meinungs- und Gedankenaustausch spinn um die Herzen die unsichtbaren Fäden der Freundschaft, die uns den Mitmenschen unentbehrlich machen; diese Freundschaft, sie ist eine reine, geläuterte, ihr entspringt die Frucht, deren Keim sich während des rauhen Winters in der Erde zur Pflanze vorbereitet hat, und, durch die Strahlen der Frühlingssonne angelockt, nun um so kräftiger durch die immer noch lagernde Schneedecke emporbricht.

Wie oft spricht die Geschichte von Jahrtausenden von der reinen uneigennütigen Freundschaft, aber meist nur von einer solchen zwischen Leuten gleichen Geschlechts, entweder zwischen Männern, oder zwischen Frauen. Nur selten spricht sie davon, daß zwischen Leuten beiderlei Geschlechts ein Verhältniß obgewaltet hätte, welches man unter dem Ausdruck einer geheiligten Freundschaft begreift. Ein solches Verhältniß ist entweder nur von kurzer Dauer, das durch die Verschiedenheit der Charaktere in sich selbst zusammenbricht, oder die Freundschaft hört auf, sich selbstlos in gleichmäßigen Bahnen zu bewegen, durch eine sich steigernde gegenseitige Verehrung erreicht sie schließlich die Bahnen der Liebe. Aber je weniger selbstlos die Freundschaft gewesen, desto mehr ist es die Liebe, wenn sie aus dieser Freundschaft erblüht ist. Sie ist nicht vergleichbar mit jener Jugendliebe, welcher gewöhnlich der Mangel wildentflammter Leidenschaft und sinnlicher Lust anhaftet. Ein gereifteres Alter und allerlei Lebenserfahrungen haben diese Liebe geläutert und geheiligt.

(Schluß folgt.)